

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 20 (1934)
Heft: 17: Einsiedeln und die Benediktinerschulen der Schweiz

Artikel: Benediktinerinnen in der Schweiz
Autor: Fürer, Basilia / Zuber, J. / Leonarda, M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-540437>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Internat erreicht, wie die Realschule das Gymnasium um ein Kleines überflügelt hat.

Es versteht sich von selbst, dass eine Schule mit Real- und Gymnasialabteilung ihre Schüler den verschiedenen Berufen zuführt. In der Realschule stehen Kaufmannschaft und Verkehr im Vordergrund neben der Landwirtschaft. Aus dem Gymnasium wandten sich seit 1920 von 165 Abiturienten 72 der Theologie, 40 der Medizin, 28 den Rechten, 7 der Philosophie (Philologie) und 18 polytechnischen Berufen zu. Aus letzterer Zahl möchte die relativ stärkere Betonung der naturwissenschaftlich-mathematischen Fächergruppe ersichtlich sein, bei aller Betonung des Typus A unseres Gymnasiums mit obligatorischem Griechischunterricht und Philosophie in zwei bzw. drei Klassen. Auch die modernen Sprachen stehen, nicht zuletzt infolge der Anwesenheit einer Anzahl fremdsprachlicher Schüler, in Ansehen. Die Zahl der Musikschüler ist jeweils sehr gross und ermöglicht, trotz der bescheidenen Gesamtzahl der Schüler, ein gut besetztes Orchester, sowie disverse Gesangsschöre und eine Feldmusik, die heuer beim 2. Urner Musiktag einen silbernen Becher und allgemeine Anerkennung erntete.

Erziehung.

Die Körperpflege wird zumal im Internate durch häufige obligatorische Spaziergänge, Wintersport, Bergwanderungen, Seebäder, den turnerischen und militärischen Vorunterricht, die offiziellen Turnstunden und freiwillige Turn-

vereine, von denen einer im Vorjahr am katholischen Turnfest in Zug mit einem Lorbeerkrantz geehrt wurde, entsprechend betont. Aber mit noch viel mehr Sorgfalt erstrebt das Internat eine tief ge gründete religiös-sittliche Lebensführung der Zöglinge und dadurch eine zuverlässige gründliche Charakterbildung. Die marianische Sodalität mit ihren monatlich zweimaligen Versammlungen und die Sektion des Studentenvereins mit den wissenschaftlichen Sitzungen, sowie die Kollegiumszeitschrift „Borromäer Stimmen“ teilen sich in die Aufgaben des weiteren Ausbaues der Lebensanschauung der einzelnen Zöglinge und der Pflege der ausserschulischen Wissenschaft. So erfüllt das Kollegium Karl Borromäus in Altdorf in anerkennenswerter Weise den ebenso patriotischen wie christlichen Zweck seiner Gründer. Es bietet „jener Jungmannschaft, die sich für den Dienst der Kirche, des Staates und der Gemeinden, für den Verkehr, den Handel, das Gewerbe, als Berater, Führer und Helfer des Volkes zeitgemäß ausbilden will, die Gelegenheit hiezu unter möglichst günstigen Bedingungen in der eigenen Heimat. Es führt aber auch wissensdurstige Mitgenossen zu ihrer Ausbildung in das vom Schöpfer vielfach ausgezeichnete Ländchen des Tell und verbindet endlich mit den eminenten geistigen auch schätzbare materielle Vorteile für alle Berufsarten.“

Altdorf.

P. Beda Weisser, Präfekt.

Lehrerin und weibliche Erziehung

Benediktinerinnenschulen in der Schweiz

Kloster Glattburg.

Das Kloster Glattburg ist der letzte noch lebende Zweig des benediktinischen Ordenslebens, das einst der hl. Othmar auf jenes Reisepropstei, welches der hl. Gallus in der Ostschweiz gepflanzt hatte. Zwanzig Jahre nach der Aufhebung des Stiftes St. Gallen, als schon alle Mitglieder des alten Stiftes gestorben waren, welche bis jetzt die geistliche Leitung der Schwestern besorgt hatten, nahm Glattburg seine Zu-

flucht zum Benediktinerstift Maria Einsiedeln. Der Notruf wurde erhört, und bis zur Stunde weilt stets ein Ordenspriester aus diesem weltberühmten Stifte als geistlicher Führer bei uns.

Der Anfang unseres Klosters reicht zurück bis ins Jahr 1756 und wurde zu Libingen im Toggenburg gelegt. Dort taten sich einige Jungfrauen zusammen und hielten unter grossen Opfern und Entbehrungen die ewige Anbetung. Nebst-

dem beschäftigten sie sich mit Handarbeit und dem Unterrichte junger Töchter. Der rastlosen Tätigkeit des dortigen Seelsorgers H. H. Pfarrer Josef Helg von Lenggenwil gelang es, an die Pfarrkirche ein kleines Klösterlein zu bauen. Schon 1760 erhob Fürstabt Cölestin II. von St. Gallen die kleine Gemeinschaft zu einem Kloster und stellte dieses unter die Regel des hl. Benedikt.

Leider erwies es sich aber bald, dass die ungesunde Lage, das rauhe Klima und die Feuchtigkeit des Gebäudes manche junge Klosterfrau in der Blüte ihres Alters hinwegräfften. Das berühmte Stift St. Gallen nahm sich darum in grossherziger Weise des bedrohten Institutes an. Fürstabt Beda verordnete, dass das Schloss Glattburg bei Oberbüren ob der Thur zu einem Kloster erweitert und mit einer entsprechenden Kirche versehen werden sollte. Mit einem Kostenaufwand von 22,548 Gulden wurde dieses Schloss, ein ehemaliger Rittersitz, als Kloster eingerichtet und erhielt ein hübsches Kirchlein. Am 17. November 1781 zog die klösterliche Familie von Libingen — 23 Klosterfrauen — in ihre neue und gesunde Heimat auf der Glattburg. Gottes Segen war mit ihr. Heute zählt unsere Klosterfamilie 40 Schwestern, zwei Novizinnen und zwei Kandidatinnen.

Freilich fuhr mancher Sturm über das stille Klösterlein. Zur Zeit der Revolution mussten die meisten Schwestern anderswo eine Zuflucht suchen. Ein besonders schmerzlicher Schlag aber war es, als im Jahre 1803 das Stift St. Gallen aufgehoben wurde.

In den Dienst der Jugenderziehung trat Glattburg im Jahre 1837. Es übernahm damals die Arbeitsschulen Niederhelfenswil, Lenggenwil, Zuckenriet, Sonnental u. Oberbüren. Seit 1862 blieben uns noch Oberbüren und Sonnental. In der Folge steigerten sich die Ansprüche, welche an die Lehrerinnen gestellt wurden, immer mehr, so dass das Kloster bald Schwestern ausbilden lassen musste, um entsprechen zu können. Bis 1893 führte das Kloster die Schulen unentgeltlich. Dann wurde ihm zum ersten Mal eine Entschädigung von 100 Franken verabreicht und das Schulzimmer zur Verfügung gestellt. Im Jahre 1910 übernahmen wir zu den fünf Arbeitsschulklassen die dritte Klasse der Primarschule. Bald wurden die Räumlich-

keiten zu klein. Man half sich vorerst mit einem erweiterten Stundenplan, musste aber schliesslich doch zur Errichtung eines neuen Schullokals schreiten.

Heute führt Glattburg neben den erwähnten Schulen auch eine dreiklassige Mädchenfortbildungsschule, die zwei Jahre in alle Handarbeiten einführt und im dritten Winter das Kochen lehrt. Mit der vermehrten Arbeit wurde dann auch die Entschädigung bis 3000 Franken erhöht.

Das Benediktinerinnenkloster Glattburg ist ein ganz einfaches Klösterlein. Die Klosterfamilie sieht ihre erste Aufgabe in der ewigen Anbetung. Dann möchte es aber auch durch die Erziehung junger Töchter der Welt den Gottesgedanken erhalten und vertiefen helfen.

Glattburg. Sr. Basilia Furer, Priorin.

Institut Heiligkreuz bei Cham.

Auch das schöne Zugerländchen besitzt eine ansehnliche benediktinische Niederlassung, nämlich das Schwesterninstitut und Töchterpensionat Heiligkreuz bei Cham. Es erblühte aus einem Zweig der Franziskaner-Terziaren von Baldegg. Diese Schwestern wurden infolge der Wirren und Nachwehen des Sonderbundskrieges im Jahre 1853 aus dem Kanton Luzern verwiesen und fanden ein erstes Asyl in Cham, wo sie sich in der Schule, in der Kranken- und Armenpflege betätigten. Ein neues bescheidenes Heim wurde ihnen anno 1859 in Lindenham angewiesen, nämlich das kleine Haus neben der Wallfahrtskapelle zum sogenannten „Elenden Kreuz“. Der Name rührte von dem dort hochverehrten blutigrealistisch dargestellten Christusbilde, das bis auf den heutigen Tag ein Gegenstand der Verehrung und des Vertrauens vieler bedrängter Menschenkinder ist.

Nach Eintritt besserer Verhältnisse durften die verbannten Baldeggerschwestern wieder in ihr Schloss am See zurückkehren. Aber ein Teil derselben blieb beim „Elenden Kreuz“ und bildete so den Grundstock für eine neue Heiligkreuz-Kongregation. Anfänglich gehörte sie noch dem dritten Orden des heiligen Franziskus an. Als aber im Jahre 1889 die geistliche Leitung der Schwestern den Benediktinerpatres von Einsiedeln anvertraut wurde, schloss sich die Genossenschaft von Heiligkreuz als junger Zweig

an die Olivetanerkongregation von Montoliveto (Italien) und befolgte fortan die Regel des heiligen Vaters Benediktus.

Unter der tatkräftigen ökonomischen Führung des 1911 verstorbenen Prälaten Jodokus Köpfli entwickelte sich die Neugründung sehr rasch. Schon 1864 konnte ein neues Schwesternhaus bezogen werden. Es folgte 1867 der Neubau einer Institutskirche, in welcher die Ewige Anbetung eingeführt wurde. Dazu kam 1882 der grosse Bau eines Töchterinstitutes.

Als Mädchenerziehungsanstalt führte Heiligkreuz ursprünglich neben einer geschätzten und vielbesuchten Haushaltungsschule nur zwei Realklassen. Der Fortschritt der Zeit forderte indessen mancherlei Erweiterungen. So wurden schon vor dreissig Jahren vier Kurse zur Heranbildung von Lehrerinnen und zwei Handelskurse eingeführt. Um weiteren Wünschen zu entsprechen, kamen schrittweise dazu ein Arbeitslehrerinnen-, Hauswirtschaftslehrerinnen- u. Kindergärtnerinnen-Seminar. Alle diese Kurse befolgen ein staatlich genehmigtes Unterrichtsprogramm und werden durch staatliche Prüfungen zur Erlangung von Patenten oder Diplomen abgeschlossen. Als letzter Zweig ist kürzlich noch ein Krankenpflegerinnenkurs dazugekommen.

Um allen Ansprüchen einer zeiteingestellten Jungmädchenbildung genügen zu können, wurde in den letzten Jahren sehr viel umgebaut, verbessert und verschönert. Das alte Heiligkreuz ist kaum mehr zu erkennen. Kürzlich wurde auch die Institutskirche durch einen glücklichen Umbau erneuert und das Innere durch prächtige Freskogemälde von Kunstmaler Fritz Kunz echt benediktinisch ausgeschmückt. Schöne Garten- und Parkanlagen bilden den grünenden und blühenden Rahmen zum einheitlich abgeschlossenen Gebäudekomplex.

Auser dem Mutterhaus Heiligkreuz wirken die Schwestern noch als Erzieherinnen in den Zweiganstalten Wiesholz b. Ramsen, in Duggen (Thurgau), in den Kinderheimen zu Walterswil und Unterägeri, und als Krankenpflegerinnen im Bürgerspital Zug, im Asyl Cham, im Sanatorium Adelheid in Unterägeri, sowie in mehreren Sanatorien in Davos und in anderen kleineren Anstalten. So ist der benediktinische Ordenszweig, der vor

einem halben Jahrhundert im Schatten des heiligen Kreuzes gepflanzt wurde, zu einem blühenden Baum herangewachsen.

Cham.

J. Zuber, Prof.

Maria Rickenbach.

Seit Gründung des Klosters 1857 nahm es sich der Erziehung und des Unterrichtes der Mädchen an. In den ersten Jahren seines Bestandes bot es nur 10 armen Unterwaldner- und 4 Luzernerkindern gastliche und unentgeltliche Aufnahme. Nach und nach gesellten sich zu diesen Stipendiatinnen auch solche Zöglinge, die ein kleines Kostgeld entrichteten. Im Jahre 1864 wurde das erste kleine Institut gebaut, das bald 30 Mädchen beherbergte, die von den Lehrerinnen des Hauses unterrichtet wurden. Im Jahre 1929 trat an Stelle des alten, etwas primitiven Gebäudes das jetzige geräumige, schöngebaute Institut, das jährlich 40—45 Kinder in seinen lichten Räumen sieht. Diese können die 7 Primarklassen besuchen und erhalten Unterricht in allen weiblichen Handarbeiten, Musik und Gesang. Im Sommer, nach Schluss des Schuljahres, ist das Haus ebenfalls nie leer. An die 50 Ferienkinder stellen sich ein und geniessen die frische Alpenluft und sorgsame Pflege. Die 14 Freiplätze sind erhalten geblieben, so dass das stille Bergklösterchen der Benediktinerinnen von der ewigen Anbetung als eine Wohltäterin des Landes betrachtet werden kann.

Maria Rickenbach.

Sr. M. Leonarda, O. S. B.

Institut „Marienburg“ bei Wikon.

Ein zukunftsrohes Enkelkind des Klosters Maria Rickenbach ist das Institut „Marienburg“ bei Wikon im schönen luzernischen Mittellande.

Die Gründerin beider war Sr. Gertrud Leupi von Wikon, eine ebenso kluge als tatkräftige und fromme Frau. Dreiundzwanzig Jahre leitete sie vorerst mit klugem Sinn und starker Hand ihre erste Gründung Maria Rickenbach und brachte sie zu hoher Blüte.

Ihrem Eifer aber war dies nicht genug. Sie erbat sich von den Obfern die Erlaubnis, auch in Amerika Niederlassungen gründen zu dürfen. Im Jahre 1880 erhielt sie dieselbe. Froh

und dankbar eilte sie in die neue Welt und rief dort das Herz-Jesu-Kloster Yankton in Süd-Dakota ins Leben. Diese Haus zählt heute gegen 300 Schwestern, welche in Mission, Schule und Krankenpflege überaus segensreich wirken.

Der Gedanke, in der Schweiz ein Haus zu gründen, um dort Kandidatinnen für Yankton zu sammeln und auszubilden, rief endlich 1890 der Gründung der „Marienburg“. Viele Schwierigkeiten mussten überwunden werden. Doch die Gründerin fand in ihrem Neffen, H. H. Pfarrer Leupi von Wikon, eine entscheidende Hilfe. Schon 1892 war die „Marienburg“ ein kleines aber heimeliges Töchterinstitut und eine fruchtbare Pflanzstätte für Missionsberufe. Direktor des Hauses war der verdiente H. H. Jos. Leupi, vom hochwürdigsten Bischof Leonhard Haas dazu berufen. In der Folge erwies sich der Verkehr mit Amerika als zu umständlich, und als dann gar die Heranbildung von Kandidatinnen für Yankton vom Marienheim Einsiedeln übernommen wurde, trennten sich die beiden Häuser. Die „Marienburg“ schloss sich der ersten Gründung Maria-Rickenbach an und erhielt in der Folge durch H. H. Pater Joachim Rütsche aus Engelberg geistlichen Rat und Führung.

In all der Zeit war man beständig bestrebt, die Gebäulichkeiten zu verbessern und dem Zweck und der Zeit gemäss umzugestalten. Vor allem wurde auch die Hauskapelle mit echt benediktinischer Liebe, Sorgfalt und Liturgietreue in ein Bijou seiner Art gewandelt. Heute ist das Institut „Marienburg“ 29 Schwestern und 40 Töchtern traute Heimat.

Mit dem äussern Ausbau hielt nach innen die Erweiterung und Vertiefung des Schulwesen s Schritt. Im Jahre 1918 wurde die Sekundarschule wieder errichtet. Sie hatte früher schon einmal bestanden, war aber im Weltkrieg den Zeitverhältnissen zum Opfer gefallen. 1929 wurde ein Handelskurs eröffnet, der heute nach einjährigem Besuch durch ein Diplom seinen Abschluss erhält. Daneben führt das Institut jetzt einen Haushaltungskurs, dreimonatige Weissnähkurse und Sprachenkurse. Es pflegt auch die schönen Künste: Brandmalerei, Musik und Gesang. Besondere Sorgfalt wird darauf verwendet, die sittlich-religiöse Erziehung des Elternhauses, gerade in den entscheidenden Jahren, sorgfältig

weiter zu pflegen und die Töchter durch Aneignung theoretischer Kenntnisse und praktischer Fertigkeiten fürs Leben zu erfüllen. So stellt sich das Institut mitten in die dringende heutige Zeitaufgabe, der Welt gute Frauen und Mütter heranbilden zu helfen. Mut dazu findet es im Worte der heiligen Schrift selbst: „Diejenigen, welche andere in der Gerechtigkeit unterweisen, werden glänzen wie Sterne am Himmel“.

Wikon.

Institut „Marienburg“.

Benediktinerinnenkloster des sel. Nikolaus von der Flüe, Melchthal.

Im Herzen der Urschweiz liegt, eingebettet in herrlicher Alpenwelt, das Benediktinerinnenkloster des sel. Nikolaus von der Flüe mit seinem Töchterinstitut St. Philomena.

Seine Anfänge führen in die Stadt Luzern. Dort lebte gegen Ende der fünfziger Jahre des letzten Jahrhunderts ein frommer, strebsamer Priester, Balthasar Estermann von Hildisrieden, Luzern. Dieser gründete im Bruch, Luzern, eine Art Marienheim, das später wegen Platzmangel auf den Bramberg verlegt wurde. Er berief fromme und erprobte Jungfrauen zur Leitung des Hauses, bildete sie durch ein Noviziat heran, gab ihnen eine Art klösterliche Kleidung und Statuten und verband sie untereinander durch die üblichen Ordensgelübde. Hier blieben sie bis ins Jahr 1866.

Pfarrer Estermann pilgerte oft nach Melchthal. Dieses einsame Bergtal hat es ihm angetan. Da wollte er ein Klösterlein gründen. Er sah sich nach einer Wohnung um, wählte die elendeste, die er fand, und nannte sie „Bethlehem“. Am 13. August 1866 übersiedelten die ersten Schwestern nach Melchthal. Einige blieben auf dem Bramberg zurück, bis das Heim an das Institut Ingenbohl überging.

Im Melchthal führten die Schwestern jahrelang ein Leben bitterster Armut und schwerster Opfer. Aber Gott war mit ihnen. Das Senfkörlein, das in die Erde gelegt wurde, ging auf, ward zum grossen Baume, dessen Aeste bis in die neue Welt hinübergreifen. Die Hauptaufgabe der Schwestern bildete die ewige Anbetung des eucharistischen Gottes, zuerst in der Wallfahrts-, später in der Institutskapelle. Sie beschäftigten sich auch mit Handarbeiten und verdienten so den spärlichen Unterhalt. 1868 starb ihr Grü-

der eines heiligmässigen Todes. An seine Stelle trat H.Hr. P. Berthold Fluri von Stans, Konventual des Stiftes Engelberg und Professor an der dortigen Klosterschule. Unter ihm nahmen die Schwestern die Regel des hl. Benedikt an und kamen in der Folge unter die Leitung des Klosters Engelberg.

Die Schwesternzahl wuchs. Es traten mehrere talentierte Töchter ein, die man zum Lehrberufe heranbilden liess. So konnten auch Schülerinnen aufgenommen werden, und das Klösterlein die dem Benediktinerorden eigens zugesetzte Aufgabe, die Erziehung und Bildung der Jugend, übernehmen. Es wurde den Schwestern auch die Leitung der Dorfschule Melchthal übertragen.

Auf Bitten des hochwst. Hrn. Bischofs Marty von Dakota, Amerika, schickte man einige Schwestern in seine Diözese. Sie entfalteten dort eine sehr schöne Wirksamkeit in niedern und höhern Schulen, in Krankenhäusern und Spitälern. Es wurden wieder Schwestern und wiederholt Kandidatinnen nachgeschickt und heute noch wirken sie sehr segensreich im fernen Westen.

Ein anderes Reislein des Baumes wurde ins Tirolerland verpflanzt. In Scharnitz betreuen die Schwestern zirka 50 arme Kinder mit grosser Liebe und Hingebung. Besonders während der Kriegsjahre erwarben sie sich viele Verdienste. Die damalige Oberin wurde mit dem silbernen Verdienstkreuz ausgezeichnet.

Ein drittes Reislein ruht in aargauischer Erde. Im Kinderheim St. Benedict in Hermetschwil finden gegen 70 heimatlose Kinder unter der liebenden Fürsorge der Schwestern eine traute Heimat.

Der Sommer 1895 brachte das Hochfest des Klosters: Die Einweihung der Klosterkirche und den Einzug der Schwestern ins neue Heim. Wie gross war die Freude, wie gross aber auch der Dank gegen Gott und die, welche ihr Scherlein dazu beigetragen hatten! Jetzt konnte auch das Institut sich besser entfalten, zumal auch der jetzige neue Flügel erstellt wurde. Mit dem äussern Ausbau ging auch der innere Hand in Hand: die Heranbildung tüchtiger Lehrkräfte in verschiedenen Bildungsanstalten des In- und Auslandes. Die Hauptaufgabe des Institutes war und ist heute noch: in seinen Zöglingen den

Geist echter Religiosität und Sittenreinheit zu pflegen, ihnen eine ihrem künftigen Berufe angepasste und den Verhältnissen der Zeit entsprechende Bildung zu geben und sie mit all jenen Kenntnissen und Fertigkeiten auszurüsten, deren sie im häuslichen und gesellschaftlichen Leben bedürfen. Vor allem wird auf edle Einfachheit gedrungen. Die Lage Melchthals, eines bedeutenden Kurorts, die einfachen, aber durchaus gesunden, luftigen und sonnigen Räume des Institutes machen es besonders empfehlenswert für schwächliche Kinder und solche aus dem Mittelstande.

Es umfasst heute folgende Unterrichtszweige:

1. Einen Deutschkurs für fremdsprachige Zöglinge.
2. Einen Vorkurs für jene Zöglinge, die noch nicht fähig sind, in die Realschule einzutreten.
3. Eine dreiklassige Realschule.
4. Einen Bureakurs.
5. Einen Haushaltungskurs.
6. Einen Fachkurs für Handarbeiten, besonders in Paramentik.

Melchthal.

Institut St. Philomena.

Verein kath. Lehrerinnen

Liebe Kolleginnen!

Zwei Daten nicht vergessen!

1. Festversammlung anlässlich des Milleniums in Einsiedeln 15.—16. September 1934. Programm siehe auf der Einladungskarte!
2. Lehrerinnenexerzitien von 8.—14. Oktober (5 Tage) in Schönbrunn. Leiter: H. H. Trefzer, Zürich.

Herzliches Willkomm!

Der Vorstand.

Lehrerinnenturnkurs in Baldegg

Vom 26. Juli bis 4. August fand in Baldegg ein eidgenössischer Turnkurs für katholische Lehrerinnen statt. Herr Jak. Süss aus Brugg und Fr. Marg. Braunwalder aus St. Gallen teilten sich in die Leitung. Mit grossem methodischem Geschick und feinem Takt haben sie die 33 Teilnehmerinnen mit dem Uebungsstoff der II. und III. Stufe des Mädchenturnens bekannt gemacht. Mit Fleiss und Ausdauer gaben sich die Teilnehmerinnen der Arbeit hin, die auf Turnplatz und Wiese, im Wald und im Wasser und an den Geräten reiche Abwechslung bot. Unter der frisch-fröhlichen, nach Charakteren und Temperament bunt zusammengewürfelten Turnerinnenschar herrschte von Anfang an ein warmer kameradschaftlicher Ton, der bei den geselligen Veranstaltungen